Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg

Band: 13 (2000)

Artikel: Von den Ursprüngen und Vorstellungen des Weltendes : Aussichten und Einsichten

Autor: Halter, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-893016

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von den Ursprüngen und Vorstellungen des Weltendes

Aussichten und Einsichten

Ernst Halter, Aristau

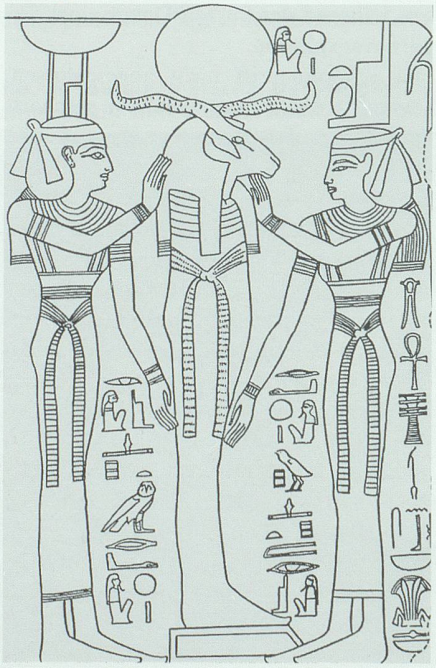
«Schlägt einst dem All
der letzten Stunde Schrecken,
Stürzt alle Erdenform in Trümmern hin –
Die Wasser werden jede Sicht bedecken,
Und Gottes Antlitz bildet sich darin.»
Fjodor Tjutschew[1]

Die altägyptische Hieroglyphe für den Begriff der Existenz, des Daseins, enthält als Basiselement das Symbol des Flusses Nil, eine doppelte, gezackte Wellenlinie. Dargestellt sind damit die Hochfluten und die Niedrigwasser des Stroms, der allem Geschaffenen Kraft spendet, alles Lebendige speist und tränkt, solange die Götter diesem sein Leben bemessen haben: so lange, könnte man behaupten, wie auf der Fläche der Hieroglyphe der Ausschnitt aus der ohne Anfang und Ende zu denkenden doppelten Wellenlinie sichtbar ist.
Der Nil durchzieht auch das Bild-Zeichen der Ma'at, des kosmischen Gleichgewichts, das sich unter den Menschen als religiöse und politische Ordnung, als Frieden, Gerechtigkeit, Wahrheit, Frömmigkeit und wahrgenommene Pflicht des Einzelnen manifestiert. Von Süden nach Norden (in der Hieroglyphe von unten nach oben) fliesst der Strom erst durch Oberägypten, dann durch Unterägypten, unterbrochen von den Symbolen des fruchtbaren, vom Menschen bebauten Landes sowie der es beidseits begrenzenden Wüstenhügel und vom Sonnengott Re, der sich von Ost nach West über sein Reich schwingt.

Die Nilüberschwemmung als Zeichen der Fruchtbarkeit und der ewigen Wiederkehr

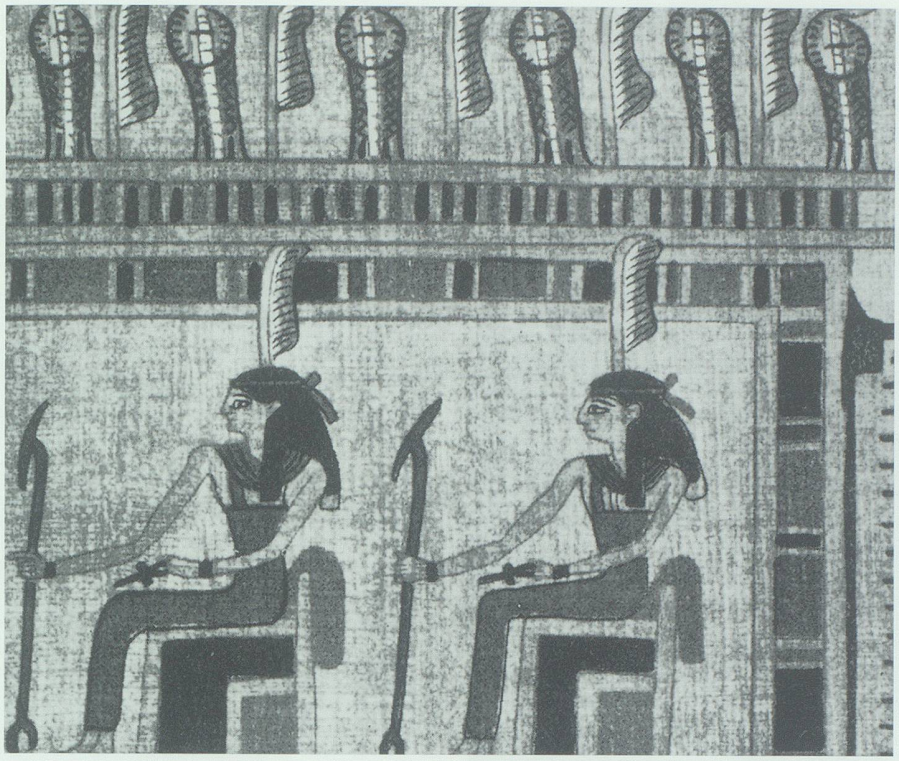
Dies mag eine Ahnung vermitteln, in welch entscheidendem Mass der Nil, seine alljährliche Schwelle und Ebbe, den Ort des Ägypters im Kosmos verankert und die Vorstellung von einem stabilen Gleichgewicht der Welt bestimmt hat: Grund und Motor alles Lebendigen. Wie hätte der Ägypter die Vorstellung eines Weltendes denken sollen, wenn doch der Garant der göttlichen Gnade, der Balance und Fortdauer der Welt, jeden Sommer befruchtend über seine Ufer trat?
Den Ägyptern hat es an Vorstellungen über das Jenseits, die Unterwelt oder am Glauben an ein Gericht über die Taten der Verstorbenen keineswegs gefehlt; in jeder Grabkammer wird davon berichtet. Doch Unterwelt und Totenreich sind nicht mit dem Ende der Welt gleichzusetzen, denn der Nil strömt weiter, und der Sonnengott steigt jeden Morgen aus den violetten Hügeln der arabischen und sinkt Abend für Abend in die roten Hügel der libyschen Wüste. Zivilisationen, welche die Natur als zyklisches und somit voraussehbares, verlässliches Werden und Vergehen erfahren, scheinen dank ihres Vertrauens in die Dauer und Güte der Schöpfung den Schreckensvisionen totaler Vernichtung enthoben zu sein.

Die ägyptische Religion und Mythologie kreist im Wechsel von Tag und Nacht um die ewige Sonnenbahn. Die Göttinen Isis und Nephtys stehen um die Figur des Sonnengottes in Mumiengestalt; die Beischriften bedeuten: «Osiris, der in Re eingegangen ist./Re ist es, der in Osiris eingegangen ist.» Bild aus Frank Teichmann, «Der Mensch und seine Tempel», Stuttgart 1978.



Visionen vom Weltenende aus dem Orient

Die Visionen von einem Ende der Welt sowie Deutungsmuster solchen Geschehens haben wir anderswo zu suchen, im frühen nahen und ferneren Orient. Deutlich angesprochen wird ein Ende der Welt – jenseits innerweltlicher Szenarien der Rache Gottes an bestimmten Individuen oder Gruppen für religiöse Häresien oder politisch-militärisches Scheitern – in einigen prophetischen Texten des Judentums. Offenbar sind der als wirklich gesetzte und geglaubte, eine und ewige Gott und der Untergang seiner Schöpfung meist eng miteinander verbunden.
Die meisten polytheistischen Religionen – von einer wichtigen Ausnahme wird noch zu sprechen sein – scheinen ihren Göttern im Mythos weite Handlungsspielräume gestattet zu haben.
In einer monotheistischen Religion ist dies nicht mehr möglich. Gott ist Gott, er ist vollkommen, denn anders könnte er Gott, der Einzige, nicht sein. Und dies, kaum gedacht, reisst den Abgrund auf zwischen ihm und seiner Schöpfung, in welcher die Abwesenheit göttlicher Vollkommenheit erlitten wird. Da die Welt mit ihren Fehlern weiter besteht, muss ein Grundübel ausgemacht werden, das mit der Schöpfung in die Welt getreten ist und sich darin gegen Gottes Willen hartnäckig hält. Die Bibel gestaltet es als Sündenfall des Ur-Paars Adam und Eva in der Versuchung der Schlange, erkennt im Erwerb eines bestimmten Wissens von sich selbst einen Missbrauch der göttlichen Güte, das Überschreiten der gesetzten Grenze der Freiheit. Der Mensch, vertrieben aus dem



Zwei Gottheiten sind mit der Ma'at-Feder geschmückt, die als Feder der Wahrheit das Licht symbolisiert, das von der sichtbaren Sonne Re ausstrahlt, dessen Tochter Ma'at ist. Bild aus Albert Champdor, «Das ägyptische Totenbuch», Zürich 1979.

Paradies und nunmehr mit dem Tode bestraft, wird in doppeltem Wortsinn ein Irrender, Blinder. Gott kann zwar rächend eingreifen (man denke an die Erzählungen des Alten Testaments), doch den Sündenfall des Menschen, den Ursprung allen Übels, ungeschehen zu machen, dazu scheint er nicht willens. Solch exklusive Beziehung Gottes zum Menschen bürdet diesem eine Last und Verantwortung auf, welcher er unter keinen Umständen gewachsen ist, kettet ihn an einen Gott, der alles sieht und weiss, während ihm, dem Geschöpf, sein Tun und die Schöpfung – und erst recht die Zukunft – trotz aller Deutungsversuche und Vorkehrungen dunkel bleiben. Die «Fehler» der Schöpfung sind unbestritten; doch gemessen an Gottes Vollkommenheit werden sie zu unheilbarer Schuld und Sünde, selbst wenn in Zeiten eines gerechten Friedens und verdienten Wohlstandes viele Menschen gut oder doch erträglich leben mögen.

Der einzige Gott als Weltenrichter in der Apokalypse

Die daraus folgende Frage ist offenbar früh gestellt und beantwortet worden: Wie kann ein vollkommener, allmächtiger Gott seine fehlerhafte Schöpfung auf Dauer weiter bestehen lassen? Irgendeinmal wird er gezwungen sein, sie zurückzunehmen, sie nach einem Gross-Gerichtstag zum Verschwinden zu bringen. Täte er dies nicht, liesse er das Böse ewig Unheil stiften, er wäre nicht der Gott, der er sich nennt: der ist, der war und der sein wird, der Erste und der Letzte, Alpha und Omega.

Das Sprechen Gottes im berühmtesten und wirkungsmächtigsten aller eschatologischen (= das Ende der Zeit betreffenden) Texte, in der Offenbarung des Johannes aus dem Ende des 1. Jahrhunderts nach Chr., kündet Unabwendbares. Vor Gottes Vollkommenheit findet nichts Menschliches uneingeschränkte Anerkennung, es sei denn, es unterwerfe sich ihm auf Gnade und Ungnade im Glauben an ihn und den vom ihm gesandten und geopferten Sohn. Das Sendschreiben von Antichrist, Weltgericht, Endkampf, Weltuntergang und himmlischem Jerusalem an die Engel der sieben christlichen Gemeinden von Ephesos, Smyrna, Pergamos, Thyatira, Sardes, Philadelphia und Laodikäa anerkennt zwar Gutes unter den Gläubigen; doch selbst diese Gemeinschaften erwartet ihr Ende im bevorstehenden Grossen Gericht über Welt und Zeit.

Vorgetragen wird diese Unheilsbotschaft mit der Geste der grossen Prophetie und als bereits in Gottes Willen geschehene und in des Propheten Sehergeist erblickte künftige Ereignisse. Ihre poetische Bildgewalt, ihr psychotisches, hypnotisierendes Insistieren auf Bildern von Rache, Zerstörung und Weltuntergang haben die christliche Menschheit während zwei Jahrtausenden umgetrieben. So heisst es in der Offenbarung, Kapitel 6, Vers 12 bis 14:

«Und ich sah, als es [das Lamm] das sechste Siegel öffnete, da entstand ein grosses Erdbeben, und die Sonne wurde schwarz wie ein härenes Trauergewand, und der ganze Mond wurde wie Blut, und die Sterne des Himmels fielen auf die Erde, wie ein Feigenbaum seine Früchte abwirft, wenn er von einem starken Wind geschüttelt wird, und der Himmel entschwand wie eine Buchrolle, die sich zusammenrollt, und alle Berge und Inseln wurden von ihren Stellen gerückt.»

In Kapitel 20, Vers 7 bis 10, erscheint die Vorstellung einer 1000-jährigen Frist bis zum Anbruch der Endzeitereignisse – man beachte den Wechsel von Zukunft und Vergangenheit in der Erzählung:

«Und wenn die tausend Jahre vollendet sind, wird der Satan aus seinem Gefängnis losgelassen werden, und er wird ausgehen, um die Völker zu verführen, die an den vier Ecken der Erde sind, den Gog und Magog, um sie zum Krieg zu versammeln; und ihre Anzahl ist wie der Sand am Meer. Und sie zogen herauf auf die breite Fläche der Erde und umringten das Heerlager der Heiligen und die geliebte Stadt. Und es fiel Feuer vom Himmel und verzehrte sie. Und der Teufel, der sie verführte, wurde in den See des Feuers und Schwefels geworfen, wo auch das Tier und der falsche Prophet sind, und sie werden gepeinigt werden Tag und Nacht in alle Ewigkeit.»

Alttestamentliche Wurzeln: Die Übernahme der Sintflutsage

Und spricht der Gott der Apokalypse vielleicht nicht aus einer Allmacht, die er schon in alttestamentarischer Zeit bewiesen hat und die er in jeder Sekunde aus sich heraus fahren und über die Welt kommen lassen könnte? Lesen wir einige Verse aus dem Sintflutbericht, wo Gott die Schöp-

1 Übersetzung: Henry von Heiseler.

Die Erzählung von der Sintflut als Weltkatastrophe ist im Orient und in der ganzen Welt verbreitet, aber für Mesopotamien passt sie am ehesten. Tempelturm (Zikkurat) von Ur mit dem Heiligtum des Mondgottes rechts und einer archäologisch freigelegten Lehmschicht mit grossen Ablagerungen. Auch die Bibel übernahm dieses Katastrophenszenario. Bild aus Lucienne Laroche, «Mesopotamien», Wiesbaden 1971.

fung zum erstenmal seine Rache fühlen lässt:

«Da sprach Gott zu Noah: Das Ende alles Fleisches ist bei mir beschlossen; denn die Erde ist voller Frevel von den Menschen her. So will ich sie denn von der Erde vertilgen. [...] Denn nach sieben Tagen will ich regnen lassen auf die Erde, vierzig Tage und vierzig Nächte lang, und will alle Wesen, die ich gemacht habe, vom Erdboden vertilgen. [...] Da starb alles Fleisch dahin, das sich auf Erden regte, an Vögeln, an Vieh und Wild und allem, was auf Erden wimmelte, auch alle Menschen. Alles, was Lebensluft atmete, was auf dem Trockenen war, das starb.»[2]

In dem um Jahrhunderte älteren Gilgamesch-Epos findet die Sintflut noch innerhalb einer polytheistisch geordneten Schöpfung statt und bleibt als Strafmassnahme unter den Göttern umstritten:

«Es schreit wie eine Frau in Wehen Ischtar, Der Götter Herrin klagt mit hoher Stimme: / 'Was einstens war, das ist zu Lehm geworden, / Stimmt' ich im Götterrat doch Bösem zu! / Wie sprach für Unheil ich im Götterrate / Und sagte ja zur Tilgung meiner Menschen? / Nun klag ich: Erst gebären meine Menschen, / Und dann erfülln wie Fischbrut sie das Meer!'»

Wenig später geht der weise Gott Ea mit Enlil ins Gericht:

«O Held, du Weisester der Götter, / Was brachtest ohn' Bedenken du die Flut? / Leg seine Schuld dem Sünder auf, und auch / den Frevler lass vergelten sein Vergehen! / Greif massvoll zu, dass er nicht ganz verderbe, / doch hart genug, dass er's zu leicht nicht nehme! / Statt dass die Flut du brachtest, hätt' ein Löwe / erstehen und die Menschheit mindern können! / Statt dass die Flut du brachtest, hätt' ein Wolf / erstehen und die Menschheit mindern können! Statt einer Flut hätt' eine Hungersnot / entstehen und das Land verderben können! / Statt dass die Flut du brachtest, hätte Erra / erscheinen und die Menschen würgen können!»[3]

Auch nach Griechenland gelangte der Sintflut-Mythos. Der Mythos hat aber im Weltbild der Griechen kaum eine Rolle gespielt. Die Geschichte von Deukalion und Pyrrha, dem frommen Paar, das von der Sintflut verschont wird, findet sich erst bei Apollonios Mythographos im 2. Jahrhundert v. Chr.

Nur in der Bibel wird die babylonische Sintflut zu einem Hauptthema. Dass Gott sein Strafgericht abgebrochen, es aus un-

begreiflichem, in ihm selbst verschlossenem Erbarmen, wohl auch beeindruckt von Noahs Gerechtigkeit, bei einem Probelauf bewenden und ein noch hiesiges Ende finden liess, macht in den folgenden Epochen der Angst und Bange die Möglichkeit eines Weltendes erst recht zur Gewissheit, da die Menschheit – eine Klage, die sich durch die Jahrtausende zieht – bekanntlich immer tiefer in Verblendung, Sünde und Gotteslästerei versinkt.

In der Vorstellung vom Jüngsten Gericht spiegeln sich die Ängste der menschlichen Seele; sie werden ausgemalt in Szenen von Katastrophen, diese sind ein wesentlicher Teil der Apokalypse, der Offenbarung künftiger Zeichen und Ereignisse. Freskenmalerei aus der Vorhalle der Trapeza im Kloster Dionysiu auf dem Berg Athos/Griechenland. Bild: Otto Ackermann, Fontnas.

Verfestigung der Untergangsvisionen in der Spätantike und im Mittelalter

Synkretistisch (verschiedene Vorstellungen der Religionen vermischend) muss sich in den Jahrhunderten der Auflösung der römischen «Weltordnung» so etwas wie eine feste Inszenierung und immer unkomfortabler ausgestattete Möblierung des apokalyptischen Geschehens herausgebildet haben. Gleich einem Schwarzen Loch in den Seelen der Inbrünstigen zieht es allmählich verwandte eschatologische und Unterweltsvorstellungen an sich, nährt sich an alten biblischen Berichten, wie etwa der Geschichte von Sodom und Gomorrha, so gut wie an griechischen Vorstellungen von Hades bis Tartaros und immer neu erfundenen Schrecknissen und Todesarten: Katastrophe, Sintflut, Unterwelt, Jenseits, Gericht, Auferstehung des Fleisches, Verdammnis, Höllensturz, ewige Qual und Pein, Weltenbrand, Erlösung, Tausendjähriges Reich usw. Wo nur noch das vatergöttliche Jenseits Sinn stiften darf, verkommt unser Diesseits. Der Weltuntergang wird zum letzten, grössten, einzig noch zählenden Spiel, weniger um den Fortbestand der Erde oder der Schöpfung – denn was nichtmenschlich geschaffen, Pflanze und Tier, das scheint überhaupt nicht zu zählen – als um das Fortleben der Menschenseele in ewiger Verdammnis oder Seligkeit. Letzter Akt des theatrum mundi, dessen grässliche Aufführung – verbunden ganz offensichtlich mit einem enormen Lustgewinn – durchaus nicht an eine Zeitrechnung nach Jahrtausenden gebunden ist, sondern jederzeit und mit Sicherheit nach dem Tod über uns hereinbrechen kann.

In beinahe platonisch anmutender, moralisierender Beurteilung der Schöpfung erscheint das Motiv im polytheistischen germanischen Mythos. Nach Kampf und Niederlage der Götter Wallhalls gegen die Riesen, Zwerge und dämonischen Untiere wird die Welt vom Feuer verzehrt (althochdeutsch *Muspilli,* altnordisch *Ragnarök*). Nun kann eine neue Erde werden, ein paradiesisch schuldloses und möglicherweise bereits christlich geschautes Lichtreich unter dem Aspekt des aus der Hel wieder zum Leben erwachten Lichtgottes Baldur. In der altisländischen Version, der «Völuspá» (um 1000 n. Chr.), begegnen wir dem eigentlichen Dichter des Weltuntergangs. Er spricht mit der Stimme

Die Sage von der Regenkatastrophe in Mesopotamien weitet sich in der biblischen Überlieferung aus zum Untergangsszenario kosmischen Ausmasses. Mesopotamisches Boot. Bild aus Hans Heinrich Schmid, «Die Steine und das Wort», Zürich 1975.

2 Genesis 6, 12–13; 7, 4; 7, 21–22.

3 Das *Gilgamesch-Epos;* herausgegeben und übersetzt von Hartmut Schmökel. Tafel XI, Verse 116–123, 178–185. Stuttgart 1966. – Erra ist der Pestgott.

einer allwissenden Seherin aus dem Riesengeschlecht und teilt uns seine Vision in wenig über sechzig Strophen mit:

«Aufsteigen seh' ich
zum zweiten Male
aus Fluten die Erde,
die neu sich begrünt;
ein Wasserfall stürzt,
ein Adler kreist drüber,
der hoch in den Bergen
nach Fischen jagt.»[4]

Das Weiterleben der Endzeitvisionen in der Gegenwart

Dass die Vorstellung eines Weltendes über das persönliche Gerichtetwerden nach dem Tod hinaus bis heute lebendig ist, zeigen uns die sich mehrenden Ankündigungen von Sekten. Der Weltuntergang wird privatisiert und gleichzeitig monopolisiert zum Fluchtpunkt der Sehnsucht und Gewissheit eines Grüppchens Erwählter, welche als die einzigen Gerechten in der Verworfenheit des Diesseits ausharren und zum Lohn damit rechnen dürfen, dass «alle andern», das heisst die Nichtbekehrten, bereits verloren sind.

Und noch eine weitere Faszination hat sich dem Weltuntergang zugesellt: die Kunst der Zeitzählung in Jahren nach Christi Geburt. Im Mittelalter eine fast exklusive Domäne der geistlichen Zeitberechner, seit etwa dreihundert Jahren Allgemeingut, ruft sie die spekulativen Rechner auf den Plan. Mann und Frau sind heute unlösbar an die Zeitrechnung «angeschlossen», haben irgendeinmal vom Tausendjährigen Reich gehört und sind den Botschaften religiöser Hysterie ausgesetzt. Es herrscht Religions- und Gewissensfreiheit, und die Hüterinnen dogmatischer Wahrheiten im Christentum, die Kirchen, haben dank Theologen wie Karl Barth und Rudolf Bultmann das Schwergewicht der Lehre auf die Ethik der Lebenspraxis im Hinblick auf ein Jenseits verlagert.

Warum eigentlich unsere Angst und Kümmernis? Woher unsere Gier, deren Befriedigung durch die Möglichkeit einer späteren Strafe nur noch süsser wird? Warum sind wir unfähig, selbstverständlich und tapfer das zu leben, was uns gegeben, und den andern (auch der Schöpfung als Ganzer) das Ihre zu gönnen? Mario Praz in seiner Studie über die Psychopathologie der Kunst in der Schwarzen Romantik und im Fin-de-siècle hat es vor nunmehr bald siebzig Jahren offengelegt.[5] Es ist unser Wissen um unsere Sterblichkeit, um den Tod unseres Fleisches – und seiner Lust–, das uns umtreibt und durch die Phantasien und Visionen ausgeklügelter Strafen, von Schuld und Vernichtung und hoffnungslosem Untergang, hetzt.

Auch die germanische Mythologie kennt den Weltendkampf mit dem Untergang der Götter als Kampf zwischen Gut und Böse. Odin kämpft mit dem Fenriswolf, welcher die Sonne verschlingt. Plakett auf einem Wikingerhelm des 8. Jahrhunderts. Bild aus John Grant, «Der Mythos der Wikinger», Hamburg 1991.

Die Fragestellungen und Antworten der Wissenschaft

Beginn und Ende der Welt interessieren auch die Wissenschaft. Über den Anfang ist man sich heute mehr oder weniger einig: man spricht vom Urknall und meint damit die Explosion eines Ur- oder Anfangspunktes von unendlicher Dichte, Energie und Temperatur. Fürs Ende stehen zwei kosmologische Szenarien zur Verfügung: Expansion, allmähliche Abkühlung bis auf den absoluten Nullpunkt und Selbstvernichtung der Materie, oder eine in fernster Zukunft unter dem Einfluss der Schwerkraft einsetzende Kontraktion, endend mit einem Kollaps des Weltalls in einem «singulären» letzten Moment – möglicherweise Beginn einer neuen, andern Entwicklungsphase dessen, was wir Raumzeit nennen. Diese zweite Hypothese büsst dank der immer genaueren Messung der Hubble-Konstante, das heisst der Expansionsrate des Universums pro Zeiteinheit, allmählich an Wahrscheinlichkeit ein.

Dass der winzigen, kostbaren Erde ein Ende bevorsteht, ist unbestritten, und es fehlt auch nicht an Versuchen, es aufgrund der wissenschaftlichen Vorgaben möglichst konkret zu schildern. Die alternde Sonne wird zum Roten Riesen anschwellen und einen oder zwei innere Planeten schlucken. Damit wird auch das Ende der bewohnten Erde gekommen sein.

Nun, dies liegt einige Milliarden Jahre vor uns; und doch können wir uns eines leichten Schauders nicht erwehren. Wie darf solches sein? Wie kann Gott (oder welche

Die Gräuel des Krieges stellten die Künstler der Renaissance erstmals in apokalyptischen Zerstörungsbildern dar – sie wurden zum Zeichen der Weltzeit bis in die Gegenwart unserer «Fernseh-Kriege». Tusche- und Federzeichnung von Urs Graf, 1521. Im Kunstmuseum Basel, Kupferstichkabinett.

Instanz immer) zulassen, dass das psychische und biologische Wunder Erde vernichtet wird? Immerhin ist die Galgenfrist in den letzten hundert Jahren dank den Erkenntnissen der Kernphysik um den Faktor Tausend gestreckt worden. Noch um 1900 war man sich unter Wissenschaftern ziemlich einig, dass die Sonne ihre Energie mittels chemischer Reaktion erzeuge, also vergleichbar einem mit Benzin oder Methan gefüllten Riesenballon ihren Zündstoff in wenigen Millionen Jahren verbrannt haben werde. Man scheint damals mit dieser erschreckend kurzen Perspektive durchaus ruhigen Gemütes gelebt zu haben. Erst im Jahre 1919 wagte Jean Perrin die Vermutung zu äussern, dass nicht ein chemischer Verbrennungsvorgang, sondern die thermonukleare Fusion, die Umwandlung von Wasserstoff in Helium, die Hauptquelle der Sonnenenergie sein könnte, und erst 1937/1938 (!) haben Bethe und von Weizsäcker diesen Vorgang theoretisch einwandfrei formulieren können. Ein noch immer reichlicher Wasserstoffvorrat garantiert unserem Stern somit noch einige Jahrmilliarden heissen Lebens – und der Erde ein bescheidenes Fortkommen als Paradiesgärtlein.

Unsere Aussichten haben sich demnach verbessert. Wie aber steht es um unsere Einsichten? Kein Jahrhundert hat das biologische, menschliche und kulturelle Erbe der Erde brutaler, verblendeter, rücksichtsloser verschleudert und vernichtet als das wissenschaftlich hochgerüstete 20. Jahrhundert. Es erübrigt sich hier, die Blut- und Rauchspur der unzähligen Inszenierungen lokaler Weltuntergänge und Weltgerichte während der letzten 85 Jahre nachzuzeichnen oder die Warnungen vor einem Kollaps der Biosphäre im Raumschiff Erde zu wiederholen.

Jedoch bildet diese relative Unfähigkeit des Menschen, seine Fähigkeiten und Teilerkenntnisse vernünftig und lebensfördernd zu verwalten, den apokalyptischen Rahmen, aus welchem das nächste Jahrtausend treten wird. Entscheide von grösster Tragweite stehen an – allerdings weder im Himmel noch in der Hölle, sondern auf Erden. Fortdauer oder Ende des Blauen Planeten sind in der Schwebe. Dies einzusehen braucht es weder sektiererische Verkündigungen noch johanneische oder nostradamische Prophetien. Und um eine Wende herbeizuführen, sind vulgärdarwinistische Ausrottungsfeldzüge das Verkehrteste und Abscheulichste. Es brauchte humane Vernunft, Einsicht in das Ganze, Ehrfurcht vor seinen unendlich komplexen Zusammenhängen, Einschränkung, Verzicht auf den Wahn einer Sonder- und Vorrangstellung des Menschen oder einer Nation, einer Religion. Es brauchte gleichsam einen Weltbegriff aus der Perspektive des Mitgeschöpfs, darin auch das Böse sichtbar bliebe.

Da endgültige Klarheit selbst den Instrumenten der Forschung verwehrt bleibt und weil Glauben, zum Beispiel im Christentum, die Akzeptanz eines Absurdums, nämlich die Existenz eines Gottes und die Erlösung der Welt durch dessen Auferstehung von den Toten, voraussetzt, müssen wir uns mit der demütigen Aussicht auf unsere bescheidene, doch langsam wachsende Einsicht in Zusammenhänge begnügen, welche vielleicht die Basis einer zweiten, die ganze Erde und alle ihre Geschöpfe umfassenden, nachhaltigen Aufklärung sein könnte. Wir sind, lokal, unterwegs zu einer kritischen Befragung der naturwissenschaftlich-technischen Machbarkeitsmythen. Doch was tun wir gegen die globale «Bewirtschaftung» des Menschen?

4 *Die Edda. Götter- und Heldenlieder der Germanen.* Aus dem Altnordischen übertragen, mit Anmerkungen und einem Nachwort versehen von Arthur Häny. Strophe 59. Zürich 1987.

5 Mario Praz, *La carne, la morte e il diavolo.* 1930.